

schrrieb Erzählungen, Rezensionen und wurde als Autor wiederholt herausgestellt. Seine Rolle in dieser Zeit bedarf noch einer eingehenderen Darstellung.

16 Vgl.ebd. 123.

17 Hauptmann, Franz: Jarmila. Roman eine Stadt. München 1963, S. 22-23 (folgend werden Zitate mit Seitenzahl in (...) nachgewiesen).

HANUS KARLACH

Kurt Krolop usw. oder K. u. K. u. K. u. K. u. ...

"...Jahre und Jahrzehnte sind seither vergangen. [...] Der Wandel, der damals einsetzte, ist seither weiter fortgeschritten, immer weiter, in jeder Hinsicht... Damals, vor 1938, als die Nachfolgestaaten des alten Österreichs noch deutlich als solche erkennbar waren, waren sie eben darum nur widerstrebend und taten alles, um die Merkmale dieser Erkennbarkeit auszulöschen. Heute, da vielleicht eben darum so vieles andere ausgelöscht ist, was sie niemals ausgelöscht wissen wollten, und da die einstigen Merkmale ihrer Herkunft sich in immer blässeren Spuren verlieren - heute widerstreben sie ihnen nicht länger. Es kann sogar geschehen, daß sie sich zu ihnen bekennen."

Das hat einst Friedrich Torberg geschrieben, eine andere Situation wohl im Sinn. Und doch - wie ähnlich unser Bedarf, wenn auch nicht soviel an dem Äußeren, als eher an der geistigen Substanz. Frei von jeder nationalistischen Anwallung. Es geht ums Niveau der Kultur allgemein, der Kunst in besonderem und der Literatur vor allem. Das Phänomen, aus Mangel an passenderem Ausdruck zugegeben nebulös "Mitteleuropa" genannt, wird nicht erst nach der Wende im Herbst 1989 allseits beschwört. Karl Kraus ist Bestandteil, wenn in gewissem - paradoxem - Sinne nicht gar der Brennpunkt und Trademark eines solchen kulturellen Empfindens.

Denn das, was wir da nur für den Zweck dieses Referats "K. und K." nennen werden, als einen Behelfstermin, als summarischen Ausdruck für die spezifische Art und Weise des geistigen Existierens im Raum irgendwo zwischen Wien, Prag und Berlin, also "K. und K.", eigentlich schon seit Herder latent in Gefahr einer ethnischen Reinigung, wurde dank zwei exzessiven Auffassungen der Ideen dieses Aufklärers - im Jahre 1938 in einer Blut-und-Boden-Version, und dann 1945, in der "slawischen" Variante (vorübergehend, zur Täuschung gutgläubiger Demokraten), die sich nicht viel später als die stalinsche List des Großmachtkampfes entpuppen durfte - unsanft zu Grabe getragen. Die "ethnische Unreinheit" als Grundlage einer übernationalen Kultiviertheit, bar jeder irrationalen Stammreflexe, im Gegenteil, eine multikulturelle Mischung als etwas Positives, als Amalgam eines wechselhaften Wettbewerbs - das war nun mal im Hinsterben, auf lange Zeit überhaupt nicht denkbar.

Nach Ende des 2. Weltkriegs dann rest- und erbarmungslos. Das Heldentum der Tschechen, plötzlich als eine Technicolor-Cowboygrausamkeit zur Schau getragen, wollte alles Deutsche wenn nicht auf der Stelle ausgemerzt, dann wenigstens bis zum Jüngsten Tag verboten wissen. Karel Jaromír Erben sollte bis auf weiteres "Dědinský" heißen, alle deutschen Namen kleingeschrieben werden. Die fünf nach zwölf erwachte, nichts kostende, gerade deswegen jedoch um so verbissener kundengegebene Tapferkeit feierte noch viele Monate nach dem Krieg wahre Orgien.

Nun galt es, die beschwörenden Worte des Dichters der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verwirklichen: "Ach lehn dich an die mächtig Buche an, die da im Osten gen Himmel ragt!". Alles deutsche hieß damals gleich Hitler, Nazis, KZ. Wie konnte man da so etwas Selbstmörderisches wie Zuneigung zur deutschsprachigen Kunst, vor allem zur Literatur, an den Tag legen? Warten, geduldig warten, bis sich die Wogen glätten, war Gebot des Tages. Wann und wie es geschieht, das wußte allerdings niemand.

Zuerst schien es, als ob die gute Mutter Zeit mit der Zeit alles regeln würde, zugunsten der sich frei und ohne Krampf entfaltenden Kultur, Kunst, Literatur. Schon im Jahre 1947 erschien in Prag eine kleine Schrift, herausgegeben von Hugo Siebenschein, Edwin Muir, Emil Utitz und Peter Demetz: *Franz Kafka a Praha* (Franz Kafka und Prag).

In der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands wurde eine Regierung installiert, die in alle Welt herausposaunte, dort werde man alle gute, das sollte heißen - nicht nur kommunistische - Literatur verbreiten; in Wien wurde ein Prosoawjetischer zum Kultusminister ernannt, Ernst Fischer. Man hegte Hoffnungen in die Entwicklung.

Aber weh: wie man heute weiß, war es nur die Frist, die der Große Bruder, diese mächtige Buche, unbedingt brauchte, um die beschworenen Zweige zur passenden Stärke heranwachsen zu lassen, damit die würgende Umarmung der kleineren sozialistischen Brüder störungsfrei funktioniert. Im Frühling 1948 war alles klar: von nun an herrschte der K. K. (lies: der kalte Krieg), und das war kein guter Pflgeväter für unser K. und K. (also für die Verhältnisse, wo Kunst ohne Schranken und Verbote gedeihen könnte). Es mußte eine Notlösung gefunden werden. Die wurde bald entdeckt. Es zeigte sich, daß man unter günstigen Umständen und Anwendung von List Kuckuckseier des kulturellen Klassenfeinds - vorgetäuscht als wenn nicht gerade sozialistische Literaturwerke, dann als Schöpfungen der Mitläufer des Sozialismus - ins rote Nest der proletarischen Kultur legen kann. Es war, zugegeben, kein heldischer Kampf, kein Aug-ins-Aug-Duellieren, es waren nur Tricks der Schwächeren, auch mit gezielten Unwahrheiten begleitet, dem kulturellen Disaster zu entgehen. Diese Tricks aber, sie zeigten Wirkung. Auf lange Sicht ohne Zweifel.

Nun kurz zu der "Kuckucksei-Methode": Man suchte sich einen Autor, dessen Lebensansichten der Obrigkeit nur wenig bekannt waren, der in den ihr zugänglichen Zeitungen nur wenig oder überhaupt nicht erwähnt wurde; und wenn es schon der ungünstige Fall war (da der Autor zu berühmt war), dann mußte man mittels Gutachten, erarbeitet von allgemein anerkannten Spezialisten (ein abgekartetes Spiel) beweisen, daß der und der Schriftsteller eigentlich nicht anderes im Sinn habe bzw. gebabt hatte, als mit seinem Werk zum Sieg der sozialistischen Idee beizutragen. Meistens wurde dann das betreffende Werk zur Publizierung freigegeben, mit einem sogenannten Sanierungskommentar versehen (das heißt mit dem Kommentar, der behauptete, der Autor sei eigentlich ein Kryptokommunist), übersetzt, gedruckt, dem neugierigen (und gierigen) Leser angeboten. Dieser Schwindel aus Not hat sich überaus bewährt und funktionierte meist reibungslos bis November 1989.

Um ein Beispiel anzuführen, müssen wir vorausgreifen: Karl Kraus hatte man als einen ausgesprochen linken Literaten zu präsentieren, der nichts anderes im Sinne gehabt hatte, als in seiner 'Fackel' eben das "K. und K.", während der Kaiserzeit und nach dem Krieg dann in der bürgerlichen Republik, als etwas uneingeschränkt Schlechtes, wenn auch nur noch Nachklingendes, immer wieder anzuprangern. Also griff man nach seinem Artikel, wo er Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verteidigt, und zitierte es unaufhörlich. Hoffend, daß niemand etwas anderes von Karl Kraus kannte. Zum Beispiel seine Antwort auf die Enquete Frage der sowjetischen Zeitschrift 'Krasnaja Niwa' vom 24. September 1924: "Welcher Art sind Ihrer Auffassung nach die Auswirkungen und Folgen der russischen Revolution 1917 für die Weltkultur? Wir erlauben uns Sie höflichst zu bitten, an der Enquete teilnehmen zu wollen und Ihre wertige Antwort - zehn bis zwanzig Druckzeilen wenn möglich mit Ihrem Bild und Autogramm, das gleichzeitig veröffentlicht wird, bis spätestens 10. Oktober an unser Büro einzusenden." - Karl Kraus antwortete am 4. Oktober desselben Jahres: "Sehr geehrter Herr Gakin (das war der Chefredakteur, H. K.), die Auswirkungen und Folgen der russischen Revolution für die Weltkultur bestehen meiner Auffassung nach darin, daß die hervorragendsten Vertreter auf dem Gebiete der Kunst und Literatur von den Vertretern der russischen Revolution aufgefordert werden, in zehn bis zwanzig Druckzeilen, wenn möglich mit ihrem Bild und Autogramm, das gleichzeitig veröffentlicht wird, also ganz im Geiste des vorrevolutionären Journalismus, ihre Auffassung von Auswirkungen und Folgen der russischen Revolution für die Weltkultur bekanntzugeben, was sich manchmal tatsächlich in vorgeschriebenen zehn bis zwanzig Druckzeilen durchführen läßt. Hochachtungsvoll Karl Kraus." Solche der Zeit ungewogenen Denk-Facetten dieses und jenes Autors mußte man selbstverständlich verheimlichen, so gut es ging. Dank dem Bildungsniveau der

Kulturbürokraten, also den *n e g a t i v e n* Überbleibseln des einstigen "K. und K."-Geists, waren solche Tricks meist erfolgreich. (Ich kann es ziemlich glaubwürdig behaupten, denn ich war seit Januar 1966 fast bis November 1989 an diesem "Als-ob-Spiel" aktiv beteiligt.)

Dieses Verhalten (eigentlich auch an etlichen Elementen des "K. und K." geschult), diese umsichtig-vorsichtige Methode, trug ihre Früchte, allmählich, aber doch, und nicht nur, was das Buch-Publizieren betrifft. - Schon Ende der fünfziger Jahre konnte man wagen, außer "fortschrittlicher Werke" der Autoren wie Anna Seghers, Johannes R. Becher, Hans Marchwitza auch hier und da z. B. Bücher der Autoren der Prager deutschen Literatur erscheinen zu lassen. 1963 fand die berühmte Kafka-Konferenz in Liblice statt, heutzutage von einigen konvertierten Rechtsradikalen fälschlich als Versuch der Vereinnahmung Kafkas durch die Marxisten interpretiert, in Wirklichkeit jedoch mit dem Ziel organisiert, Franz Kafka in der kommunistischen Tschechoslowakei salonfähig zu machen. Dasselbe kann man von der Konferenz über die deutschsprachige Literatur in Böhmen und Mähren sagen, die zwei Jahre später stattfand. Dort wurde schon von Karl Kraus gesprochen.

Jetzt logisch und notwendig Persönliches: ich kam in den Odeon-Verlag im Jahre 1966, also drei Jahre nach der ersten, ein nach der zweiten Liblice-Konferenz. An beiden nahm damals noch der sehr junge Germanist Kurt Krolop aktiv teil. An diesem Mann offenbart sich das wahre Ausmaß der Auslöschung der inneren Substanz des "K. und K."-Geistes, seines trotz aller Mängel liberalen Wesens - aus der Distanz der 70 Jahre gesehen - paradoxerweise zukunftsfruchtiger als alle selbstbestimmungsartig entstandenen Staaten nach dem Zusammenfall der großen europäischen Reiche 1918: Kurt Krolop wurde eigentlich schon 1938 Opfer des einen ethnischen Wahnsinns, 1945 dessen zweiter Gestalt. Er wurde samt seiner Familie nach Deutschland zwangsumgesiedelt. Er konnte - nachdem er seine Studien mit dem Doktorat an der Universität in Halle beendet hatte - nach Prag als Lektor am Germanistischen Institut der Philosophischen Fakultät "zurückkehren". Ich habe ihn dort noch während meiner Studien kennengelernt, als einen recht unorthodoxen Pädagogen, dem das Wesen, Maß und die Bedeutung des Fachwissens wichtiger waren, als Methoden dessen Aneignung durch arme Schulergehirne. Er baute immer auf natürliche Wißbegierde, auf Forschungssinn derer, die ja doch deswegen studieren, da sie von sich aus was erfahren wollen (eine Meinung, die damals nicht so geläufig war). Schon um jene Zeit war er mit Karl Kraus beschäftigt; als ich dann also in den Verlag kam und durch Zufall mit der Herausgabe von Kraus' Kurzprosa beauftragt wurde (Aloys Skoumal war Editor, Kommentator und Übersetzer), holte ich mir wertvolle Ratschläge eben im dritten Stock des Gebäudes auf dem heutigen Palach-Platz. Das Ergebnis: Mehr als zwanzig Kurztexte (wie *Heine*

und die Folgen, In dieser großen Zeit, Untergang der Welt durch schwarze Magie und andere), Dutzende von Aphorismen und Epigrammen, mehrere Aufsätze usw. Dieses Buch, unter dem Titel *Ich richte Lebendige und Tote* ist dann bis November 1989 noch zweimal in der Nachauflage erschienen.

Damals wehte in der DDR ziemlich rauher Wind, in unserem Lande herrschte Tauwetter. Kurt Krolop war zu Prag in seinem Element; er konnte sich ungehindert dem widmen, was er seit jeher begehrte: der Prager deutschen Literatur, dem "K. und K." bei Kraus und allen seinen Zusammenhängen.

Dann kam die Invasion, und Kurt Krolop mußte nach Hause, trotz seiner neu erworbenen tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft (die ihm prompt aberkannt wurde). Er wurde für einen Verräter gehalten (und er war es in doppeltem Sinne: Verräter des proletarisch Sauberen, klassenkampfmäßig Fortschrittlichen, und als Überläufer zum ja doch so reaktionären "K. und K." - in nostalgisch aufgefrischter Prager Ausführung). Und er war wenn nicht Mitgestalter, dann wenigstens Teilnehmer an der Kafka-Konferenz, die ja - so hat man im Kreml entschieden - Anfang der Prager Konterrevolution bedeutete. Kurt Krolop wurde in die Verbannung geschickt, in den Verlag "Volk und Wissen", in ein düsteres Gebäude in der Nähe der Mauer, wo er Befehle und Anweisungen mehrerer sozialistischer Vorgesetzter erfüllen mußte, zum Beispiel: "Genosse Krolop. Sie haben vergessen, in unserem Lesebuch den Taufnamen des Plato anzuführen, bitte nachbessern!"; und Ähnliches. Nach und nach jedoch zeigte es sich, daß der arme Krolop für die sozialistische Kultur gut zu gebrauchen ist, mindestens als Gallionsfigur. Er durfte Kommentare, Nach- und Vorworte sogar für die tschechischen Ausgaben der Werke deutscher Klassiker schreiben. Und als Karl Kraus-Kenner wurde er sogar absichtlich "exportiert", insbesondere seit den achtziger Jahren, wo er nach Weimar, in die Akademie der Wissenschaften, avancieren durfte.

Wir nutzten ihn oft aus. So bei der Vorbereitung der tschechischen Auswahl der Lyrik von Karl Kraus, die im Jahre 1987 erschien. Er war bei der Wahl, bei der Strukturierung des Buchs, bei der Überprüfung der Realien usw. mit Rat jederzeit behilflich.

Und er war es auch, der mich angestiftet hatte, eine neue Übersetzung der *Letzten Tage der Menschheit* zu versuchen. Das ist nun das einzige, was infolge der Ungunst der äußeren Umstände noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Aber man hat schon wieder einige Hoffnung; ein neuer Verlag (anstelle des untergegangenen Odeons) hat sich gefunden, der bereit wäre, dieses heutzutage ökonomisch fast irrsinnige Unternehmen zu wagen.

Kurt Krolop war auch einer der Anstifter zweier Karl Kraus-Konferenzen in Prag: die erste fand noch vor dem November 1989 statt, auf dem Boden des ehemaligen DDR-Kulturzentrums, im Jahre 1986, und wurde verbunden mit der Enthüllung

der Gedenktafel am Geburtshaus von Kraus in Jičín; die zweite wurde im Jahre 1993 ausgetragen, auch in Prag, in Zusammenarbeit mit der österreichischen Botschaft.

Karl Kraus hat also in Böhmen wieder Fuß gefaßt. Seit 1930, wo Münzers Übersetzung der *Letzten Tage der Menschheit* erschien, zum zweiten Male, den ungesunden politischen und gesellschaftlichen Umständen zum Trotz, zugunsten des multikulturellen Milieus, dieser positiv heterogenen Atmosphäre, die die einzige Garantie dessen ist, daß in einer kleinen Kultur, deren ethnische Quellen für ihr Überleben wahrscheinlich zu wenig ausgiebig sind, die Symbiose, die gegenseitige Befruchtung eine *Conditio sine qua non* ihres Bestehens ist. Karl Kraus hat so ein Milieu nicht nur determiniert (per positive schöpferische Beispiele als auch per Kritik), sondern, vor allem dank seiner 'Fackel' - eine Leistung ohnegleichen übrigens -, unaufhörlich gepflegt, so immens fleißig wie kein anderer. Die kulturelle Achse oder besser - das Dreieck Wien - Prag - Berlin, von dem hier schon die Rede war, - lebte so intensiv nicht zuletzt dank Karl Kraus. Nur in Prag las er mehr als 57 Male. Das Echo war groß, auch bei tschechischen Literaten wie Šalda, Hora, Neumann und anderen. Seine *Letzten Tage der Menschheit* wurden, obwohl fragmentarisch, in Teplice (1924), in Prag und in Ostrava (1930) aufgeführt; Münzers tschechische Übertragung war bis 1987, da die slowakische erschien, die einzige vollständige in eine fremde Sprache.

Daß das Wissen um Karl Kraus auch nach dem Krieg, nach der kommunistischen Machtübernahme im Jahre 1948, um die Zeit, wo es eigentlich ein *Corpus alienum* in der proletarischen Kunst, und also unerwünscht war, ob aus Machtinteressen, die ein totales Vergessen des Positiven im K. und K.-Staat geboten, oder wegen Anforderungen der sogenannten sozialistischen Kulturpolitik, mehr aussonderungs- als aneignungsfähig, das ist heute gottseidank schon egal -, daß also das Wissen um Karl Kraus bestehen blieb und sogar aufgefrischt sowie erweitert wurde und wird, dafür ist in großem Maße insbesondere Kurt Krolop zu danken, diesem zweimal Vertriebenen, nun hoffentlich definitiv Wiedergekehrten, dorthin, wo er innerlich zu Hause ist und Quellen seiner Tätigkeit an jeder Ecke findet. Wäre Karl Kraus durch irgendein Wunder noch am Leben, würde er bei Kurt Krolop sehr oft an seine Prager Tür klopfen und um Rat suchen: ob dies und das, was er eben geschrieben habe, in Ordnung und den Tatsachen entsprechend sei? "Trug 1899 das Haus in Řeporyje wirklich die Nummer, die ich in meinem Text da und da angeführt habe?" würde er fragen.

LUDVÍK VÁCLAVEK

Die Prager deutsche Literatur und Kurt Krolop

Wir tschechische Germanisten sind längst übereingekommen, daß wir unter dem Sammelbegriff Prager deutsche Literatur im weiteren Sinne nicht nur das Werk der aus Prag stammenden oder nach Prag gekommenen deutschsprachigen Schriftsteller verstehen wollen, sondern daß es angebracht ist, im Zusammenhang mit dem Phänomen "literarisches Prag" auch jene literarischen Werke zu betrachten, die der dazugehörigen Provinz entspringen, jener Provinz, welche das Bestehen der Prager Kultur und Kulturschicht ermöglicht hat. Gewiß gibt es da große Unterschiede in Qualität und Ausrichtung, wir empfinden aber, so scheint es mir, immer stärker die Pflicht, alles zu erfassen, nicht unter den Tisch fallen zu lassen, neben den in die Höhen der Weltliteratur emporragenden Spitzen auch das Pilzgeflecht zu berücksichtigen, aus dem diese Spitzen erstehen konnten. Aus der Feder deutschsprachiger Dichter Böhmens, Mährens und Mährisch-Schlesiens entstand im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine umfangreiche Literatur, deren Charakter und Bedeutung allerdings zum größten Teil nur provinziell waren. Nach Entstehungsmilieu und Thematik sind hier zwei Bereiche zu unterscheiden, der ländliche und der städtische. Innerhalb der ländlichen Komponente dürfte ein gewisser Teil als Heimatliteratur bezeichnet werden, bei weitem aber nicht alles. Man begegnet da sowohl einer schlichten als auch einer poetisierteren Schilderung oder Reflexion der Landschaft und Region, Erinnerungen, heimatkundlich und belletristisch erfaßter Vergangenheit aus dem Blickpunkt sowohl der Geschichte als auch der Sage, "Lebensbildern", Dorfgeschichten im Geiste eines konservativen Bauerntums und auch im Geiste einer ziemlich scharfen, der naturalistischen Perspektive nahestehenden Sozialkritik. Es wurden Produkte der Folklore aufgezeichnet und auch Verse und Geschichten in Prosa verfaßt. Im Falle des städtischen Literaturschaffens sei z.B. auf Budweis hingewiesen, über welches Götz Fehr Zeugnis abgelegt hat ("Fernkurs in Böhmisches"). In Brünn bestanden, wie einst Paul Reimann darauf hingewiesen hat, mit Prag gewissermaßen vergleichbare soziologische und kultursoziologische Verhältnisse (im Sinne der Auffassung vom "dreifachen Ghetto"). Allerdings gab es hier auch